

erschienen in: Kontext – Zeitschrift für Familientherapie, 2004, 35, 3, S. 284-285

Internationaler Familientherapie Kongress 24.3.-27.3.2004 in Istanbul

Marie-Luise Conen

Nachdem der vorletzte IFTA-Kongress in Folge des 11. September in London nicht durchgeführt wurde und der Kongress 2003 in Bled / Slowenien wegen sehr kurzfristiger Ankündigung fast unter Ausschluss internationalen Teilnehmer stattfand, gab es nunmehr wieder einen Weltkongress, der seine Bezeichnung verdiente. Es nahmen rund 600 Teilnehmer aus allen Kontinenten teil.

Thema des Kongresses war „Families in a Time of Global Crisis. Damit versuchte die IFTA, vor allem unter Federführung von Judith Landau, ein engagiertes Programm zusammenzustellen, das Familientherapeuten und Traumatherapeuten zusammen bringen sollte. Es zeigte sich, dass es nicht zufällig war, dass die Familientherapeuten auf die Traumatherapeuten, hier vor allem Forscher, zuzugingen. Denn Familientherapeuten werden oft in ihrer Arbeit mit den Auswirkungen von Traumata in den Familien konfrontiert, Traumatherapeuten und vor allem ihre Forscher scheinen jedoch nicht unbedingt viele Kenntnisse zu haben über die Möglichkeiten von Familientherapeuten mit traumatisierten Familien bzw. ihren Familienmitgliedern umzugehen. In verschiedenen Vorträgen und Workshops wurden daher oftmals die Basics vermittelt, was ich mir auf einem Weltkongress nicht unbedingt wünschen würde, da in der Regel auf solchen Kongressen meist erfahrene Kollegen teilnehmen.

In diesem Zusammenhang fand ich es z.B. regelrecht ärgerlich, dass Seminare stattfanden, die unter einem irreführenden Titel letztlich eine Einführung in die Familientherapie darstellten oder in die Basics von Burnout-Diagnose. Ich wünschte mir, dass auf internationalen Kongressen von Seiten der Veranstalter die Referenten darauf hingewiesen werden, dass sie davon ausgehen, dass Teilnehmer in der Regel über eine Weiterbildung in Familientherapie verfügen.

Insgesamt war der Kongress ein eher recht politischer Kongress, d.h. es standen mehr politische Themen im Vordergrund. Dies war zum einen sicherlich bedingt durch das Thema, das Traumata in den Familien und der Welt in vielen Aspekten betrachten ließ. Zum anderen lag es auch an dem Ort, Istanbul als Brücke zwischen dem Balkan mit seinen Kriegen im letzten Jahrzehnt und der Notwendigkeit deren Auswirkungen auch in Therapien zu begegnen und den Naturkatastrophen im nahen und mittleren Osten (Erdbeben in Türkei und Iran) sowie den kriegerischen Auseinandersetzungen in Irak, Afghanistan, Israel und Palästina.

In einem experimentellen Workshop, den Judith Landau, eine engagierte us-amerikanische Kollegin, aus Südafrika stammend, leitete beschrieben KollegInnen ihre Erfahrungen in einen Dialog zu treten, den sie moderierend in „ethnischen“ Gruppen herstellten, die aufgrund von kriegerischen Auseinandersetzungen ansonsten nicht miteinander sprechen würden. Vor allem der Bericht und das Gespräch zwischen zwei Kolleginnen aus Israel und aus Palästina hat mich dabei sehr angesprochen. Wie beide ihren jeweiligen eigenen Prozess beschrieben und ihre Arbeit in den Gruppen von anderen, die sich ebenfalls bemühen, aus dem Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt herauszutreten und dabei mit Kritik und Angriffen in ihrem eigenen Bezugsfeld umgehen müssen. Es war in diesem Zusammenhang interessant zu erfahren, dass

verschiedene Stiftungen – oftmals mit Sitz in New York – diese Prozesse auch materiell aber auch ideell unterstützen und Trainings für Moderatoren finanzieren, was vor allem in Hinblick auf die noch sehr frischen Wunden des Krieges im Balkan sehr wichtig ist.

Ein Vortrag des Vorsitzenden des Psychologen-Verbandes der Türkei war sehr erfrischend und regte zum Zupacken an. Nach dem verheerenden Erdbeben 2000 in der Türkei und dem Erleben der äußerst unzureichenden Betreuung und Versorgung sowohl in der akuten Situation als auch in der unmittelbaren Zeit nach dem Erdbeben, die international auf große Kritik gestoßen ist und die Türkei aufgefordert wurde, dass die Versorgung von Erdbebenopfern verbessert werden müsse, nutzten der Vorsitzender und seine Kollegen im türkischen Psychologenverband die Stunde der Zeit und haben durch intensive Lobbyarbeit und Einflussnahme erreicht, dass die Notfallversorgung in der Türkei einige wesentliche Schritte nach vorne ging. Es machte Freude ihm zuzuhören, wie kreativ und erfinderisch die türkischen KollegInnen selbst Banker dazu brachten großzügig ihre Arbeit aufbauen zu helfen und deren weitere Absicherung zu unterstützen.

Bei manchen Hauptvorträgen hätte ich mir zwar gewünscht, dass mehr türkische KollegInnen vortragen hätten, um so mehr über deren Sichtweisen und Stand zu erfahren, gleichzeitig hatte ich aber auch den Eindruck, dass in Bezug auf familientherapeutische Ideen und deren Weiterentwicklung vielleicht noch nicht der internationale Stand erreicht wurde. Um so mehr war ich regelrecht begeistert davon, einige junge engagierte türkische PsychologInnen in Diskussionen zu erleben, die in Zukunft sicherlich weitere Entwicklungen im Feld in der Türkei vorantreiben. Vor allem habe ich mich übrigens darüber gefreut, einige türkische junge KollegInnen kennen zu lernen, die in Deutschland aufgewachsen, dort Abitur gemacht und in der Türkei Psychologie studiert und nun dort promovierten. Es machte richtig Spaß mit ihnen in einen Austausch zu treten.

Überhaupt hat mir die Stadt Istanbul mit ihrer Vielschichtigkeit und Internationalität sehr gefallen – wenn auch die Hügel zu erlauben manchmal etwas anstrengend war. Insgesamt habe ich wohl, obwohl ich auch in alten Vierteln Istanbuls mich umsah, weniger Tschadors gesehen als ich dies in manchen Bezirken Berlins täglich erleben kann.